

RUDOLF ZINNHOBLER

Die Kirche Österreichs zwischen Kreuz und Hakenkreuz

Vor fünfzig Jahren wurde Österreich durch Adolf Hitler an Deutschland „angeschlossen“. Das hatte ungeheure Auswirkungen auf das Leben der Kirche. Im Rahmen eines Gedenkartikels kann nicht mehr als ein knapper Aufriß der damaligen Ereignisse geboten werden. Der Forschungsstand ist schon relativ gut. Er bietet das Bild einer zwar nicht heroisch agierenden, sich im wesentlichen aber doch bewährenden Kirche. Vielleicht sind die Ausführungen auch als Grundlage für die Behandlung des Themas im Religionsunterricht geeignet. Die Literaturangaben verweisen auf zusätzliche Informationsquellen. (Redaktion)

Der „Anschluß“

Als der italienische Duce Benito Mussolini 1937 Österreich im Stich ließ und in das Lager Hitlers überwechselte, war der Weg für den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich¹ frei. Am 12. März 1938 begann der Einmarsch der deutschen Truppen, am Abend des 12. März verkündete Hitler vom Balkon des Linzer Rathauses, daß er den ihm von der Vorsehung erteilten Auftrag, seine „teure Heimat dem Deutschen Reich wiederzugeben“, erfüllt habe, und am 13. März wurde das „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ in Linz unterzeichnet. Am 15. März sprach der Führer im Rahmen einer „Befreiungsfeier“ auf dem Heldenplatz in Wien zu einer unübersehbaren Menge, die ihn stürmisch umju-

belte. Dabei dankte er den Männern, die es ihm ermöglicht hatten, „die große Wende in so kurzer Zeit mit Gottes Hilfe herbeizuführen“; und er schloß mit den Worten: „Ich kann somit in dieser Stunde dem deutschen Volk die größte Vollzugsmeldung meines Lebens abstaten. Als Führer und Reichskanzler der deutschen Nation und des Reiches melde ich vor der Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich.“²

Die damalige Begeisterung für Hitler ist eine Tatsache. Tatsache ist es aber auch, daß jener Tag, ein Dienstag, arbeitsfrei gegeben wurde und ganze Betriebe veranlaßt wurden, geschlossen zum Heldenplatz zu marschieren, daß die über 100.000 einmarschierenden Soldaten von ca. 16.000 Polizeikräften begleitet waren und sofort eine Verhaftungswelle großen Ausmaßes einsetzte. Die abwesende, schweigende Mehrheit der Österreicher aber ist historisch schwer zu fassen. Die USA und die Staaten Europas nahmen den Anschluß gelassen zur Kenntnis.

Die Haltung der österreichischen Kirche zum „Anschluß“

Es gehört gewiß nicht zu den Ruhmesblättern der Kirchengeschichte, daß die österreichischen Bischöfe unter Führung Innitzers mit einer „feierlichen Erklärung“, die einem Wahlaufuf gleichkam, den „An-

¹ Zum Anschluß vgl. G. Brook-Shepherd, *Der Anschluß*, Graz 1963 (neuester Forschungsstand noch nicht berücksichtigt); G. Botz, *Wien vom „Anschluß“ zum Krieg*, Wien 1978 (sozialistische Sicht); N. Schausberger, *Der Griff nach Österreich. Der Anschluß*, Wien 1978. E. A. Schmidl, März 1938. *Der deutsche Einmarsch in Österreich*, Wien 1987 (militärhistorische Studie).

² Vgl. hierzu die zeitgenössische (nationalsozialistische) Darstellung von G. Rühle, *Die österreichischen Kampffahre 1918–1938*, in: *Das Großdeutsche Reich. Dokumentarische Darstellung des Aufbaus der Nation*, Berlin 1940, bes. S. 266–289.

schluß“ begrüßten³ und in einem später beigefügten „Vorwort“ zum Ausdruck brachten, daß mit der Einverleibung Österreichs eine „tausendjährige Sehnsucht“ in Erfüllung gegangen sei. Darüber hinaus hat Innitzer seinen Begleitbrief, mit dem er Gauleiter Josef Bürckel die „Erklärung“ übergab, mit einem eigenhändigen „Heil Hitler“ unterzeichnet.

Der entscheidende Schlußsatz des Aufrufs für die am 10. April angesetzte Volksabstimmung lautete:

„Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.“

Der Hinweis, daß die Bischöfe ja schon auf eine fünfjährige negative Erfahrung der Kirche Deutschlands mit dem nationalsozialistischen Regime hätten zurückblicken können,⁴ trifft zwar zu. Aber auch die deutschen Bischöfe hatten 1933 bereits eine gute Kenntnis von der Einstellung der Nationalsozialisten zur Kirche gehabt. Sie erlagen aber den Täuschungsmanövern Hitlers, der in seiner Regierungserklärung die beiden christlichen Konfessionen als „wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums“ bezeichnete.⁵ Daher meinten sie, sie müßten nun die Hand zur Versöhnung ausstrecken. Der Münchener Erzbischof Kardinal Michael Faulhaber war damals sogar böse

auf den Linzer Bischof Johannes M. Gföllner, weil er mit seinem Hirtenbrief „über wahren und falschen Nationalismus“ (dessen Kernaussage die Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus konstatierte) dem deutschen Episkopat gewissermaßen in den Rücken gefallen sei.⁶ Nun hatten sich auch die österreichischen Bischöfe täuschen lassen. Unter dem Eindruck der Begeisterung des Volkes und des frommen Vokabulars Adolf Hitlers („Vorsehung“; „mit Gottes Hilfe“) sowie einer Unterredung des Führers mit Innitzer, die bei diesem Hoffnungen geweckt hatte, es könne zu einem Kirchenfrieden kommen, der sogar für das „Altreich“ Modellcharakter erlangen könnte, war es vor allem der Kardinal, der zum Einlenken bereit war.⁷

Hier ist nicht der Platz, die Genese der „feierlichen Erklärung“ eingehend zu erörtern. Das ist außerdem in dieser Zeitschrift schon geschehen.⁸ Es sei nur noch einmal daran erinnert, daß sie unter den starken Pressionen des für die „Wiedervereinigung“ zuständigen Josef Bürckel zustandekam und textlich weithin auf dessen Diktat zurückgeht. Das haben neuere Forschungen eindeutig ergeben.⁸ Für den 18. März hatte Innitzer eine Versammlung der österreichischen Bischöfe einberufen, bei der man sich unter großem Zeitdruck zur Unterzeichnung des Wahlaufrufs durchrang. Der in der Sache gewiß unverdächtige H. Andics beurteilt die schwierige Lage der Bischöfe wie folgt:

³ Hierzu vgl. jetzt (als Zusammenfassung seiner bisherigen Forschungen zum Thema) M. Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluß. Kirche und Nationalsozialismus in Österreich 1938, Graz 1982. Teilweise kritisch äußert sich hierzu L. Volk, Flucht aus der Isolation. Zur „Anschluß“-Kundgebung des österreichischen Episkopats vom 18. März 1938, in: Stimmen der Zeit 200 (1982), 651–661, 769–783.

⁴ Darauf weist bes. L. Volk hin (wie Anm. 3).

⁵ W. Adolph, Hirtenamt und Hitler-Diktatur, Berlin 1965, 47.

⁶ R. Zinnhobler, Die Haltung Bischof Gföllners gegenüber dem Nationalsozialismus, in: Ders. (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich, Linz 1979, 61–73, hier 62–65.

⁷ Wie Anm. 3.

⁸ M. Liebmann, Die März-Erklärungen der österreichischen Bischöfe vom Jahr 1938 im Lichte neuer Quellen, in: ThPQ 128 (1980), 3–26; Ders., Die Urfassung der „Feierlichen Erklärung“ vom März 1938, in: Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 2 (1982/83), 78–87; jetzt beides in: M. Liebmann, Kardinal Innitzer (wie Anm. 3).

„Einige von ihnen (= den Bischöfen) kamen reichlich angeschlagen. Der Grazer Bischof Dr. Pawlikowski hatte eben 24 Stunden im Gefängnis hinter sich. Der Salzburger Erzbischof Dr. Waitz war 48 Stunden lang von einem SA-Mann in seinem Zimmer bewacht worden. Gerade deshalb aber standen sie unter dem Eindruck, daß man sich mit diesem Regime arrangieren müsse, wenn man die Kirche retten wolle. Mit ‚Ja‘ zu stimmen war kein allzugroßes Opfer. Der Anschluß war ja schon Tatsache. Irgendeine Möglichkeit, ein katholisches ‚Nein‘ zu propagieren, gab es nicht. Schwieg man überhaupt, so zog man sich nach dem verheißungsvollen Auftakt des Hitler-Innitzer-Gesprächs die Feindschaft des Parteiapparates zu . . .“⁹

Wie wenig die im „Vorwort“ geäußerte „Sehnsucht“ nach dem Anschluß dem wirklichen Empfinden der einzelnen Bischöfe entsprach, läßt sich an einigen Beispielen aufzeigen. Bischof Michael Memelauer von St. Pölten ließ bei der Veröffentlichung der Erklärung in seinem Diözesanblatt die Einleitungssätze aus, die von der „innersten Überzeugung“ und dem „freien Willen“ der Bischöfe sprachen.¹⁰ Bischof Johannes M. Gföllner publizierte den Aufruf in seinem Amtsblatt überhaupt nicht. Für die Kanzelverkündigung aber wählte er eine Form, die seine Distanzierung zum Ausdruck brachte. Er trennte die Unterschriften der Bischöfe (einschließlich seiner eigenen) von der „Erklärung“ ab und ersetzte sie durch die Unterschriften des „Vorwortes“, das nur von den beiden Metropoliten (Innitzer und Waitz) gezeichnet worden war. In der Diözese Linz wurde also die

„feierliche Erklärung“ in einer Form verlesen, die den Eindruck erweckte, als handelte es sich um einen Text der zwei Erzbischöfe.¹¹

In der ganzen Angelegenheit dürfen auch die Parallelen nicht übersehen werden. Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates Dr. Robert Kauer sandte schon am 14. März 1938, also noch nicht unter Druck, folgendes Telegramm „an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler auf dem Weg nach Wien durch Deutsch-österreich“:

„Im Namen der mehr als 330.000 evangelischen Deutschen in Österreich begrüße ich Sie auf österreichischem Boden. Nach einer Unterdrückung, die die schrecklichsten Zeiten der Gegenreformation wieder aufleben ließ, kommen Sie als Retter aus fünfjähriger schwerster Not aller Deutschen hier ohne Unterschied des Glaubens. Gott segne Ihren Weg durch dieses deutsche Land, Ihre Heimat.“¹²

Das ist eine noch viel emphatischere Sprache. Nun müssen wir aber auch hier gerecht sein. Die Protestanten hatten sich mit dem Ständestaat, der die Katholiken begünstigte, nie wirklich anfreunden können und empfanden den „Anschluß“ unter diesem Gesichtspunkt als Befreiung.

Der Kanzelauftrag der evangelischen Kirche, dessen Verlesung für den 3. April 1938 bestimmt war, hatte diesen Wortlaut:

„Für den 10. April ist das deutsche Volk Österreichs aufgerufen, um in einer ehrlichen und freien Abstimmung vor aller Welt zu bekunden, daß die Rückkehr ins Reich und damit die politische Neugestaltung unserer Heimat dem tiefsten Verlangen und Wünschen des Volkes ent-

⁹ H. Andics, *Der Staat, den keiner wollte. Österreich von der Gründung der Republik bis zur Moskauer Deklaration* (Goldmann Tb. 26.705) o. O., o. J., 291f.

¹⁰ F. Schragl, *Geschichte der Diözese St. Pölten*, St. Pölten 1985, 173.

¹¹ R. Zinnhobler, Bischof Johannes M. Gföllner und die „feierliche Erklärung“ des österreichischen Episkopats vom 18. März 1938, in: *Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz* 2 (1982/83), 146–155.

¹² Zit. n. G. Botz, a. a. O., 125.

spricht . . . Die evangelische Kirche in Österreich hat schon am 12. März und seither wiederholt ihrer ungeheuchelten Freude über die gesellschaftliche Wende Ausdruck gegeben und als Trösterin und Helferin, die unsere Kirche in den letzten Jahren vielen kämpfenden Deutschen in Österreich war — weit über den Kreis unserer Glaubensgenossen hinaus — empfindet sie die ganze große Freude dieser Tage mit und nimmt sie dankbar aus Gottes Händen als ein Geschenk.

Wir stehen zum rettenden Ja des Führers. Das vorbehaltlose Ja der Evangelischen Österreichs als die dem Führer schuldige Antwort des Volkes ist für uns nicht nur selbstverständliche völkische Pflicht, an die wir niemand zu erinnern brauchen. Dieses Ja ist aufrichtiger Dank an den gnädigen Gott für Rettung und Befreiung unserer Heimat.¹³

Auch der Bischof und Synodalrat der alt-katholischen Kirche begrüßten Hitler am 14. März mit einem Telegramm:

„Mit jubelnder Freude begrüßt die Altkatholische Kirche Altösterreichs den Retter der Heimat, den großen Führer Adolf Hitler, und gelobt ihm Treue für immerdar.“¹⁴

Wir möchten aber auch noch die Stimme Karl Renners, des ersten Kanzlers Deutschösterreichs, vernehmen lassen, der sich wie folgt äußerte:

„Nun ist diese zwanzigjährige Irrfahrt des österreichischen Volkes beendet, es kehrt geschlossen zum Ausgangspunkt, zu seiner feierlichen Willenserklärung vom 12. November zurück.“¹⁴ Das traurige Zwischenspiel des halben Jahrhunderts 1866 bis 1918 geht hiemit in unserer tausend-jährigen gemeinsamen Geschichte

unter . . . Als Sozialdemokrat und somit als Verfechter des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, als erster Kanzler der Republik Deutschösterreichs und als gewesener Präsident ihrer Friedensdelegation zu St. Germain werde ich mit Ja stimmen.“¹⁵

In diesem Kontext relativiert sich jedenfalls die Stellungnahme der österreichischen Bischöfe.

Als sich die mündlichen Versprechungen, die man Innitzer für eine positive Regelung der kirchlichen Angelegenheiten gemacht hatte, nicht erfüllten, war es der Linzer Bischof Gföllner, der eine Art Konkordat mit dem Nationalsozialismus, das die Kirche dem Regime praktisch ausgeliefert hätte, durch Verweigerung seiner Unterschrift zu Fall brachte.¹⁶

Den eigentlichen Wendepunkt in der Haltung der österreichischen Bischöfe markiert ihre Denkschrift an Hitler vom 28. September 1938, in der sie sich über die Beschränkung der kirchlichen Arbeit beschwerten.¹⁷

Die nationalsozialistische Antwort wurde mit dem Sturm der Hitlerjugend auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938 signalisiert, nachdem am Tag zuvor die katholische Jugend bei einer eindrucksvollen Feier im Dom ihre Kirchen- und Bischofstreue bekannt hatte.¹⁸

Etwa fünfzig Angehörige der Hitlerjugend waren in das Palais eingedrungen. Sie verursachten einen Greuel der Verwüstung, zerschlugen über 1200 Fensterscheiben, durchstachen Bilder, zertrümmerten Möbel und stahlen Wertgegenstände. Der Kardinal konnte im letzten Augenblick in Sicherheit gebracht werden. Sein Zeremo-

¹³ Ebd., 125f.

¹⁴ Hier ist Bezug genommen auf die Proklamierung der Republik „Deutschösterreich“ vom 12. Nov. 1918. Vgl. hierzu G. Botz, a. a. O., 143.

¹⁵ G. Botz, a. a. O., 143.

¹⁶ M. Liebmann (wie Anm. 3).

¹⁷ L. Volk (wie Anm. 3), 783 Anm. 41.

¹⁸ Vgl. J. Fried, Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich, Wien (1947), 32f.; V. Reimann, Innitzer, Kardinal zwischen Hitler und Rom, Wien 1967, 191–193.

niär Franz Jachym und Prälat Jakob Weinbacher setzten sich erfolgreich zur Wehr. In das Haus Stephansplatz 3 (Kurhaus) drangen die Rowdies durch ein offenes Fenster ein. Den Domkuraten Johann Krawarik, der ihnen in den Weg kam, warfen sie durch ein Fenster im 1. Stock in den Hof und verletzten ihn schwer. Polizeipräsident Steinhäusl, ein hoher NS-Funktionär, wartete in einem nahen Kaffeehaus, bis das Zerstörungswerk vollendet war. Dann erst ließ er die Polizei einschreiten, die Hitlerjugend konnte unbehelligt abziehen. Ein geschändetes Christusbild im Erzbischöflichen Palais bleibt ein beredtes Zeugnis für den Terror dieser Zeit.¹⁸

Die geschilderten Ereignisse sind bereits ein drastisches Beispiel für den Kirchenkampf, der praktisch sofort nach dem Anschluß eingesetzt hatte.

Der Kirchenkampf

In seinem recht einseitigen Buch „Abermals krähte der Hahn. Eine Demaskierung des Christentums von den Evangelisten bis zu den Faschisten“ schreibt K. Deschner: „Bis in die letzten Jahre des zweiten Weltkriegs unterstützten die deutschen (und seit 1938 auch die österreichischen) katholischen Bischöfe mit zunehmender Intensität einen der größten Verbrecher der Weltgeschichte.“¹⁹ Dieser Vorwurf der „Kollaboration“, so unbegründet er auch ist, wird auch in unseren Tagen immer wieder geäußert. Vereinzelte Beispiele von Zusammenarbeit gibt es

zwar, etwa die kurzlebige „Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden“.²⁰ Auch ihr kann man aber die gute Absicht nicht einfach absprechen. Einzelne Priester betätigten sich auch propagandistisch für den Nationalsozialismus. Aber abgesehen davon, daß ihre Zahl verschwindend klein war, wurden sie durch die zunehmend heftigeren Auseinandersetzungen mit der Kirche meist rasch eines besseren belehrt. Träfe der Vorwurf der Kollaboration in größerem Maße zu, dann wäre der zeitweilig sehr heftige Kirchenkampf, der in Österreich stärker war als im Altreich,²¹ ganz unverständlich. Er ist in den vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands herausgegeben und nun schon für viele Bundesländer vorliegenden Bänden durch ein erdrückendes Beweismaterial bezeugt.²² Schon in seinem Buch „Mein Kampf“ hatte Hitler den Nationalsozialismus als „Weltanschauung“ charakterisiert und hinzugefügt, daß Weltanschauungen niemals zu Kompromissen geneigt seien, sondern „ihre Unfehlbarkeit“ proklamierten.²³ Schon von daher war zu erwarten, daß es nach dem „Umbruch“ auch in Österreich zum Konflikt zwischen den Kirchen und dem Nationalsozialismus kommen würde. Dieser sollte sich in vielfacher Form offenbaren. Dabei hing die Härte der Auseinandersetzungen meist von den Ortsbehörden ab, aber selbstverständlich auch vom Ausmaß des Widerstands oder von der Klugheit des Gegenspielers. Die hauptsächlichsten Konfliktherde sei-

¹⁹ rororo Bd. 6788, Reinbek 1974, 542.

²⁰ J. Lettl, Die Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden 1938 (Kirchengeschichtl. Diplomarbeit), Linz 1981.

²¹ Das hängt damit zusammen, daß Österreich als „konkordatsfreier Raum“ galt. Vgl. R. Luza, Österreich und die großdeutsche Idee in der NS-Zeit, Wien 1977, 125.

²² Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich, 2 Bde, Wien 1982; Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945, 3 Bde, Wien²1984; Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934–1945, Wien²1983; Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945, 2 Bde, Wien 1984; Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, 3 Bde, Wien 1987.

²³ A. Hitler, Mein Kampf, 281.–285. Auflage, München 1938, 507.

en im folgenden wenigstens summarisch angeführt.²⁴

Das Wirken des *Klerus* wurde auf vielfache Weise behindert. Man bespitzelte die Tätigkeit der Priester, belegte sie mit Schulverbot, versagte ihnen den Aufenthalt in der eigenen Diözese (Gauverbot), durchsuchte ihre Wohnungen nach verdächtigem Material (Schriften, Briefe), zog sie zum Militärdienst ein oder internierte sie in Gefängnissen und Konzentrationslagern. In Oberösterreich allein waren es ziemlich genau 100 Geistliche, die mehr als einen Monat in Haft waren. 16 von ihnen kamen in den Gefängnissen und Lagern um, während andere für den Rest ihres Lebens durch Krankheit gezeichnet blieben. Die Gründe — und teils Vorwände — für die Festnahme reichten von belanglosen Äußerungen gegen das Regime (Heimtücke-gesetz), Abhören von Auslandssendern, angeblichen Devisenvergehen oder Sittlichkeitsdelikten bis zu verbotener kirchlicher Tätigkeit (z. B. Jugendveranstaltungen in „nichtkirchen-eigenen Räumen“).

Die *Kultausübung* im Gotteshaus war grundsätzlich zwar gestattet, wurde aber überwacht und nicht selten durch Parallelveranstaltungen unterlaufen oder gestört. Die Kirchenglocken mußten ab 1941 der Kriegswirtschaft geopfert werden. Die Gottesdienstzeiten wurden beeinträchtigt, Predigten und religiöse Wochen genau inspiziert, Wallfahrten und Prozessionen behindert.

Die *Seelsorge* in Krankenhäusern und vor allem in Gefangenenlagern war durch minutiöse Vorschriften geregelt, die fast immer eine Handhabe zum Einschreiten boten.

Die *Kinder- und Jugendseelsorge* war der Partei ein besonderer Dorn im Auge. Man war erfinderisch, um sie auf legalem Weg

einzuschränken. So wurden z. B. gesundheitliche Gründe vorgegeben, um Kinder vom Meßbesuch am frühen Morgen abzuhalten; an Bekenntnistagen der Jugend fanden fast regelmäßig Gegenveranstaltungen der Parteijugend, in deren Formationen ja auch die kirchentreue Jugend hineingezwungen wurde, statt. Eine Verfügung der Gestapo Linz vom 17. 7. 1941 wollte die kirchliche Jugendarbeit praktisch zum Erlahmen bringen, indem sie ausschließlich auf die konfessionelle Unterweisung beschränkt werden und nur mehr „in den zum allgemeinen Gottesdienst benützten kirchlichen Räumen“, die durchwegs ungeheizt waren und noch dazu „während dieser Zeit zugänglich gehalten werden mußten“, gestattet sein sollte. Der damalige Bischof J. C. Fließer hat energischen Protest eingelegt: „... kann ich die Priester der Diözese nicht verpflichten, ihre seelsorgliche Tätigkeit auf den durch die neue Verfügung gezogenen Rahmen zu beschränken ...“ Die Veröffentlichung der Verordnung im Diözesanblatt hat er verweigert.²⁵ Vielfach vollzog sich die kirchliche Jugendarbeit nun im Untergrund. Da die Ministrantenbetreuung die Möglichkeit zur Heranbildung von aktiver Kirchenjugend gab, wurde die Zahl der Meßdiener drastisch eingeschränkt. In vielen Orten mußte für die Verwendung von Schülern zum Altardienst außerdem die Zustimmung des Oberlehrers eingeholt werden.

Kirchliche Privatschulen wurden beschlagnahmt, der Religionsunterricht stundenmäßig reduziert und für die Oberstufe der Mittelschulen überhaupt verboten.

Der *Kirchenaustritt* wurde begünstigt. Insgesamt traten in Österreich während der NS-Zeit über 300.000 Christen aus der

²⁴ Belege wie Anm. 22.

²⁵ Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich (wie Anm. 22) Bd. 2, 96f.

Kirche aus.²⁶ Umgekehrt nahm der Besuch der Gottesdienste eher zu, auch dürften die wenigsten, die der Kirche den Rücken kehrten, wegen des (1939 eingeführten) Kirchenbeitrags ausgetreten sein, obwohl dieser auch als ein Mittel dazu dienen sollte, den Abfall zu forcieren. Diese Rechnung ging nicht auf. Vielmehr wurde die Kirche dadurch vom Staat finanziell unabhängig und erhielt zusätzliche Kontaktmöglichkeiten mit den Gläubigen.

Das *Theologiestudium* wurde schon deswegen nahezu unmöglich, weil ja die Mehrzahl der Studenten zum Militärdienst eingezogen wurde. Die Priester- und Knabenseminare der einzelnen Diözesen wurden zumeist beschlagnahmt oder doch zweckentfremdet. Die wenigen Linzer Theologiestudenten, die nicht beim Militär waren, mußten z. B. eine Verlegung des Seminarbetriebs in das Stift Wilhering (1939) und schließlich in das Kloster der Oblatinnen in Linz-Urfahr (1944) hinnehmen, bevor sie 1945 in das Priesterseminar in Linz, Harrachstraße 7, zurückkehren konnten.²⁷

Während die konfessionellen Schulen generell aufgehoben wurden, kann das von den *Stiften und Ordenshäusern* nicht so allgemein gesagt werden. Es läßt sich beobachten, daß ärmere Ordensniederlassungen (z. B. Schlierbach) eher eine Chance hatten, die Zeit zu überstehen. In allen Fällen aber lassen sich zahlreiche Behinderungen der Tätigkeit der Ordensleute feststellen. Die wohlhabenderen Stifte verfielen der Aufhebung. Die Bettelorden wurden durch das „Sammelgesetz“, das ihnen die Annahme von Geld- und Sachspenden verbot, hart getroffen. Die Mitglieder weiblicher Orden verdrängte

man aus ihren angestammten Arbeitsbereichen wie Schulen, Kindergärten und Fürsorgeheimen, während sie in der örtlichen Alten- und Deblenpflege sowie bei den Kranken in den Privathäusern weiterhin meist ungehindert wirken konnten.

Einen schweren Einbruch in die kirchliche Arbeit bedeutete auch die *Zerschlagung des katholischen Vereinswesens*.²⁸ Man muß ja bedenken, daß bis 1938 fast die gesamte Seelsorge, die außerhalb des Gottesdienstes und des Religionsunterrichtes geübt wurde, sich auf ein üppig ausgebauten Vereinswesen stützte.

Die religiöse Unterweisung durch das kirchliche *Schrifttum* wurde ebenfalls unmöglich gemacht. Katholische Druckereien wurden beschlagnahmt; die Anbringung von Schriftenständen in den Kirchen war ebenso verboten wie der Vertrieb religiöser Literatur in der Schule; katholische Pfarrbüchereien wurden konfisziert.

Wir konnten die vielen Facetten des Kirchenkampfes nur andeuten. Daß er sich von Ort zu Ort anders auswirkte und mit der Fortdauer des Krieges an Härte abnahm, bleibt noch anzumerken.

Aufbau im Widerstand²⁹

Wie ist die Kirche mit der geschilderten Situation fertig geworden? Wie reagierte sie auf das Vorgehen von Ämtern und Behörden?

Die Reaktionen der Betroffenen reichten vom Murren bis zum offenen Widerstand, den manche mit ihrem Leben büßten. Im Stift Wilhering etablierte sich eine *Widerstandsbewegung*, deren prominentestes Opfer der unschuldige, im Gefängnis verhungerte Abt Bernhard Burgstaller

²⁶ R. Luza, a. a. O., 124.

²⁷ Wie Anm. 25, S. 27.

²⁸ Vgl. z. B. F. Schrittwieser, Die Liquidation des katholischen Vereinswesens im Bistum Linz zur Zeit des Nationalsozialismus (Kirchengeschichtl. Diplomarbeit), Linz 1983.

²⁹ Überschrift und Inhalt dieses Abschnittes folgen K. Rudolf, Aufbau im Widerstand, Salzburg 1947; vgl. auch Anm. 22.

(† 1941) war.³⁰ Eine sehr aktive „Österreichische Freiheitsbewegung“ stand unter der Leitung des Klosterneuburger Chorherrn Roman Karl Scholz, der am 10. Mai 1944 in Wien hingerichtet wurde.³¹

Es fehlt nicht an echten *Martyrerschicksalen*. Der Südtiroler Jesuit P. Johann Schwingshackl wurde wegen seiner schriftlich geäußerten Absage an den Nationalsozialismus am 16. Dezember 1944 zum Tod verurteilt, starb jedoch am 28. Februar 1945 vor der Hinrichtung im Gefängnis in München-Stadelheim.³² Der oberösterreichische Pfarrer Matthias Spanlang wurde aufgrund seiner Gegnerschaft zum Regime am 28. Mai 1940 zusammen mit dem Tiroler Pfarrer Otto Neururer in den gefürchteten Lagerbunker im KZ Buchenwald gebracht, aus dem beide nicht mehr lebendig herauskamen. Es gibt Hinweise, daß man sie mit dem Kopf nach unten an Fleischerhaken aufhing, wobei der ungeheure Blutdruck im Kopf nach etwa 36stündiger Qual den Tod herbeiführte.³³ Wegen seines Protestes gegen die kirchenfeindlichen Maßnahmen des Regimes wurde der aus Vorarlberg stammende Provikar der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch Dr. Carl Lampert dreimal zum Tode verurteilt, bis er am 13. November 1944, nach fast einem Jahr zwischen Bangen und Hoffen, in Halle a. d. Saale den Weg zum Schafott nehmen mußte.³⁴ Das bekannte-

ste Opfer ist der Innviertler Bauer Franz Jägerstätter. Er wurde am 9. August 1943 in Brandenburg enthauptet, weil er sich geweigert hatte, dem gottlosen Regime mit der Waffe in der Hand zu dienen.³⁵

Aber nicht nur die Märtyrer zählen. Ein Bericht des Sicherheitsdienstes von 1943 spricht mit Bezug auf die Fronleichnamsprozession von einem „demonstrativ trutzigen Verhalten“ der vielen Teilnehmer in Oberdonau.³⁶ Dies ist nur ein Beispiel für den mannigfachen *Widerstand durch Kirchentreue*. Die vielen Verfolgungen förderten in weiten Teilen der Bevölkerung eine hohe Bereitschaft zum aktiven Einsatz für die Kirche. Die Not machte erfindisch. Für jeden Ausfall versuchte man einen Ausgleich zu finden. Zur Belebung und Intensivierung der Pastoral wurden Seelsorgeämter geschaffen.³⁷ An Stelle des be- und verhinderten Religionsunterrichtes wurden Glaubensstunden eingeführt. Die wachsende Priesternot zwang dazu, die Laien in stärkerem Maße heranzuziehen. Die Heranbildung von Jugendführern und -führerinnen wurde z. B. zu einem wichtigen Anliegen der Kirche.³⁸ Da die verschiedenen christlichen Konfessionen unter der gleichen Bedrängnis standen, fanden sie näher zueinander; die Ökumene erhielt neue Impulse. Auch zwangen die Verhältnisse zu einer Konzentration auf die wesentlichen Werte des Christentums wie Bibel und Liturgie. Von

³⁰ P. Nimmervoll, Die Schicksale des Zisterzienserstiftes Wilhering während der Zeit des Nationalsozialismus (1938–1945) (Kirchengeschichtl. Diplomarbeit), Linz 1970; R. Zinnhobler, Sie starben für ihre Überzeugung. Priester aus Oberösterreich als Opfer des Nationalsozialismus, in: Jahrbuch der Diözese Linz 1980, 71–79, hier 72–74.

³¹ O. Molden, Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945, Wien 1958, bes. 69ff.

³² J. Holzner u. a., Zeugen des Widerstandes. Eine Dokumentation über die Opfer des Nationalsozialismus in Nord-, Ost- und Südtirol von 1938 bis 1945, Innsbruck 1977, 88–91; R. Zinnhobler (wie Anm. 30), 76–79.

³³ R. Zinnhobler (wie Anm. 30), 71f.; H. Tschol, Otto Neururer. Priester und Blutzeuge, Innsbruck 1982.

³⁴ G. Walser, Dreimal zum Tod verurteilt. Dr. Carl Lampert — Ein Glaubenszeuge für Christus, Stein a. Rhein 1985.

³⁵ Wie Anm. 40; auch A. Riedl, Die Causa Jägerstätter, in dieser Zeitschrift 135 (1987) (mit weiterführenden Literaturangaben).

³⁶ Wie Anm. 25, S. 88.

³⁷ Nach dem Modell des Wiener Seelsorgeamtes.

³⁸ Vgl. hierzu z. B. F. Klostermann, Ich weiß, wem ich geglaubt habe, Wien 1987.

Klosterneuburg ausgehend schlug die volksliturgische Bewegung auch in anderen Diözesen, besonders in Linz, kräftige Wurzeln. Das sakramentale Leben erfuhr einen beachtlichen Aufschwung.

Schluß

Ferdinand Klostermann beurteilt die nationalsozialistische Ära der österreichischen Kirche recht zurückhaltend, wenn er sagt: „Ein reines christliches Heldenlied ist die Geschichte des kirchlichen Kampfes gegen den nationalsozialistischen Staat und die NSDAP gerade nicht. Die Unterscheidung der Geister und die Balance zwischen Klugheit und Tapferkeit gelang nicht immer.“³⁹

Für eine faire Sicht der Ereignisse ist auf jeden Fall auch zu bedenken, daß es die Kirche mit einem totalitären Staat zu tun hatte. Da gelten andere Verhaltensregeln

als in einer freien Demokratie. Auch ist zu berücksichtigen, daß die Männer an der Spitze der Kirche Verantwortung trugen für die ihnen anvertrauten Christen, denen sie das Überleben ermöglichen wollten. Zudem dürften viele mit einem raschen Ende des Regimes gerechnet haben, so daß sich die Konfrontation nicht lohnte. Selbst der konsequente Franz Jägerstätter hat die Haltung des Episkopats im Jahre 1938 mit dem Hinweis zu erklären versucht: „Unsere Bischöfe werden vielleicht auch geglaubt haben, es dauert vielleicht nur eine kurze Zeit, dann zerfällt alles wieder, und sie können durch ihre Nachgiebigkeit den Gläubigen viele Martern und Peinen ersparen . . .“⁴⁰

Alles in allem gesehen, braucht sich die Kirche jener Zeit nicht zu schämen. Im wesentlichen hat sie die Bewährung bestanden, ja ist sogar gestärkt aus dem Kirchenkampf hervorgegangen.

³⁹ Ebd., 120.

⁴⁰ G. Zahn, Er folgte seinem Gewissen. Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter, Graz 1967, 143.

Bildungszentrum

Stift Reichersberg

KURSE — KONZERTE — AUSSTELLUNGEN

Als Gaststätten empfehlen sich
Stiftsstüberl

(beim Klostereingang)

Restaurant Klosterhof
(im Stiftsmeierhof)